

die Pfosten (ca. 1,4 m unter der Oberfläche) kamen auch die Verfärbungen abgerundet rechteckiger Grabgruben zu Tage. In der holzkohlehaltigen Füllerde wurden große Bruchstücke offenbar absichtlich zerschmetterter Gefäße, verbrannte Tierknochen und -zähne sowie Partikel einer in der Flamme weihrauchartig verschwelenden Substanz gefunden.

Wegen Einsturzgefahr der nicht geböschten Grabungsschnitte wurde nur eines der erkannten Gräber vollständig untersucht. Auf der Grubensohle in rd. 2,3 m Tiefe fanden sich zahlreiche Beigaben: Zwei sorgfältig verzierte Henkelbecher (ähnlich Gefäß d des Vorberichts), ein Feuerschlaggerät, 93 gute Klingenabschläge, fünf querschneidige Pfeilbewehrungen aus Feuerstein und vier kleine Bernsteinperlen.

Auf Grund dieser Befunde hat die Niedersächsische Landesregierung ausreichende Sondermittel zur weiteren Erforschung des Fundplatzes in Aussicht gestellt. Verhandlungen mit dem Grundbesitzer über die Modalitäten einer vollständigen Untersuchung des gefährdeten Platzes sind im Gange.

K. L. VOSS

Der Schwarze Berg bei Wittenwater, Kr. Uelzen — ein siebenperiodiger Fundplatz

Mit 6 Abbildungen

Nach dreijähriger Grabungstätigkeit auf dem „Schwarzen Berge“ glaube ich, die Belegungsfolge dieses reichhaltigen Fundplatzes im wesentlichen überschauen zu können, so daß die Vorlage einer kurzen Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse angezeigt erscheint. Dies um so mehr, als bei dem beklagenswerten Mangel der berichtenden Dienststelle an technischem Personal eine vollständige Publikation der Funde und Befunde in naher Zukunft nicht möglich sein wird — es sei denn, die Engpässe (insbesondere in der Fundrestaurierung) würden alsbald erheblich erweitert. Im engen Rahmen dieses Jahresberichtes muß darauf verzichtet werden, die untersuchten Objekte in einem gleichen Grad von Ausführlichkeit darzustellen; es wird deshalb auf die Vorberichte (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 30 bis 32, 1961—1963) verwiesen.

1. Körperbestattung und Einzelfund der frühen Römischen Kaiserzeit (vgl. „Nachrichten“ 30, 1961, S. 75 und 31, 1962, S. 134). Der im Südhang des älterbronzezeitlichen Grabhügels 13 nachbestattete Leichnam trug auf der Brust eine stark korrodierte eiserne Fibel, die inzwischen restauriert werden konnte (Ab. 1, a—c). Sie zählt offenbar zur Verwandtschaft der eingliedrigen Armbrustfibeln mit breitem Fuß (Almgren 10), die der frühesten Kaiserzeit zugewiesen werden. — In die gleiche Zeit gehört das in Bruchstücken aus der zentralen Störung des Hügels 2 geborgene pokalförmige Gefäß mit feinem, einzeilig gerädelttem Mäandermuster (Abb. 2).

2. Ein Urnenfriedhof der älteren Eisenzeit. Im Bereich der Grabhügel 8 und 9, am Rande einer schmalen Senke, welche die älterbronzezeit-

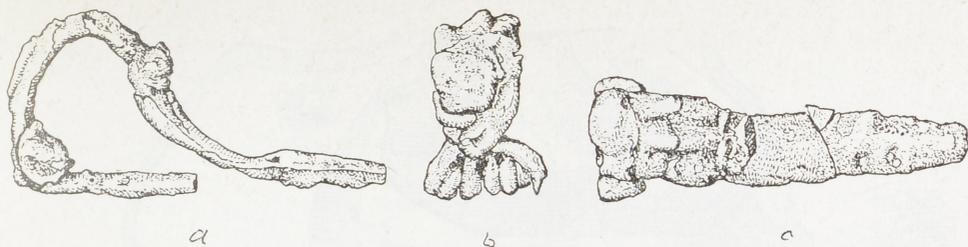


Abb. 1.

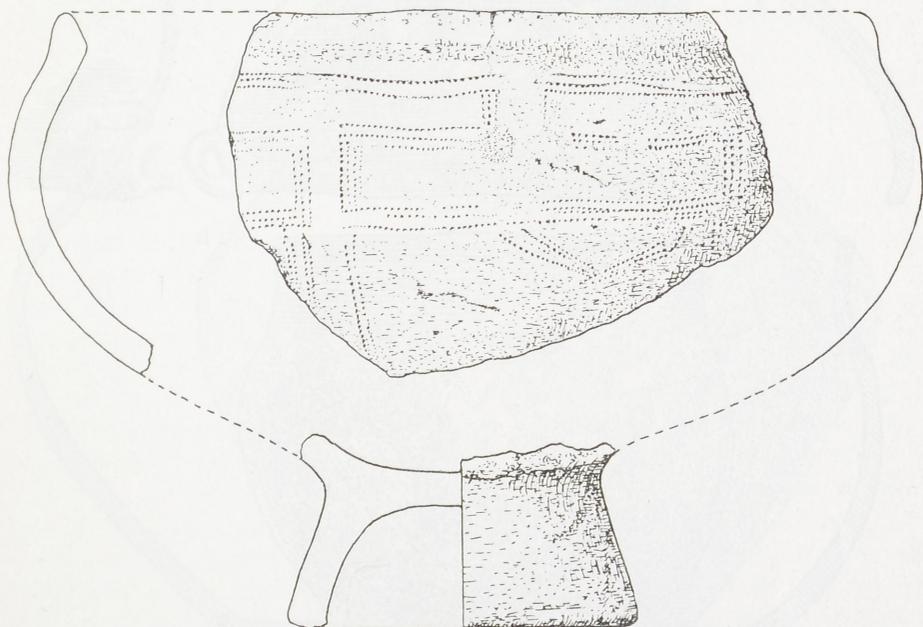


Abb. 2. Wittenwater, Kr. Uelzen, $\frac{3}{4}$ nat. Gr. Zeichnung: Grindel.

liche Nekropole in zwei Hügelgruppen scheidet (Ostgruppe: Hügel 1—5; Westgruppe: Hügel 6—13), wurde ein kleiner Urnenfriedhof angetroffen, der durch Überpflügen anlässlich einer Aufforstung stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Bislang konnten zwei Bestattungsreste soweit wiederhergestellt werden, daß eine Vorlage möglich ist. Abb. 3 zeigt als Urne a einen kleinen Topf mit körnig gerauhter Bauchpartie und leicht gekehltem Hals (H 15,3 — M 16 — B 7,2 cm), über welchen als Deckel die tiefe, glänzend polierte, mit randlichem Bandhenkel versehene Schale (Abb. 3 b) gestülpt war (H 9,8 — M 19 — B 7 cm). In der Urne, auf dem Leichenbrand, stand das doppelkonisch geformte, mit schwach gekehltem Steilhals versehene Beigefäß (Abb. 3 c), dem auf der Schulter eine pyramidenstumpfförmige Knubbe aufsitzt (H 7,2 — M 4,9 — B 2,8 cm). — Abb. 4 bringt als Urne a einen im Mittelteil grob ge-



Abb. 3. Wittenwater, Kr. Uelzen, $\frac{3}{4}$ nat. Größe. Zeichnung: Buchwald.

rauhem Doppelkonus mit engem aufrechtem Hals (H 26,2 — M 14,4 — B 9,7 cm) und als Deckgefäß b eine konische Schale mit deutlich gekeltem Hals und einer zipfelartigen Griffknubbe auf der Schulter (H 11,5 — M 18,8 — B 7,7 cm). — Der Friedhof, zu dem auch einige urnenlose Bestattungen (Leichenbrandgruben) gehören, ist typologisch in die engere Lüneburgische Gruppe der Stufe Jastorf-a einzuordnen.

3. Urnenfriedhof unbestimmter Zeit. Im Nordteil der östlichen Grabhügelgruppe wurden Reste eines zweiten Urnenfeldes festgestellt. Soweit erkennbar, waren die Gefäße von plattig gespaltenen Steinen umstellt. Da es bisher noch nicht gelungen ist, die stark zerbröselten Keramikreste zu

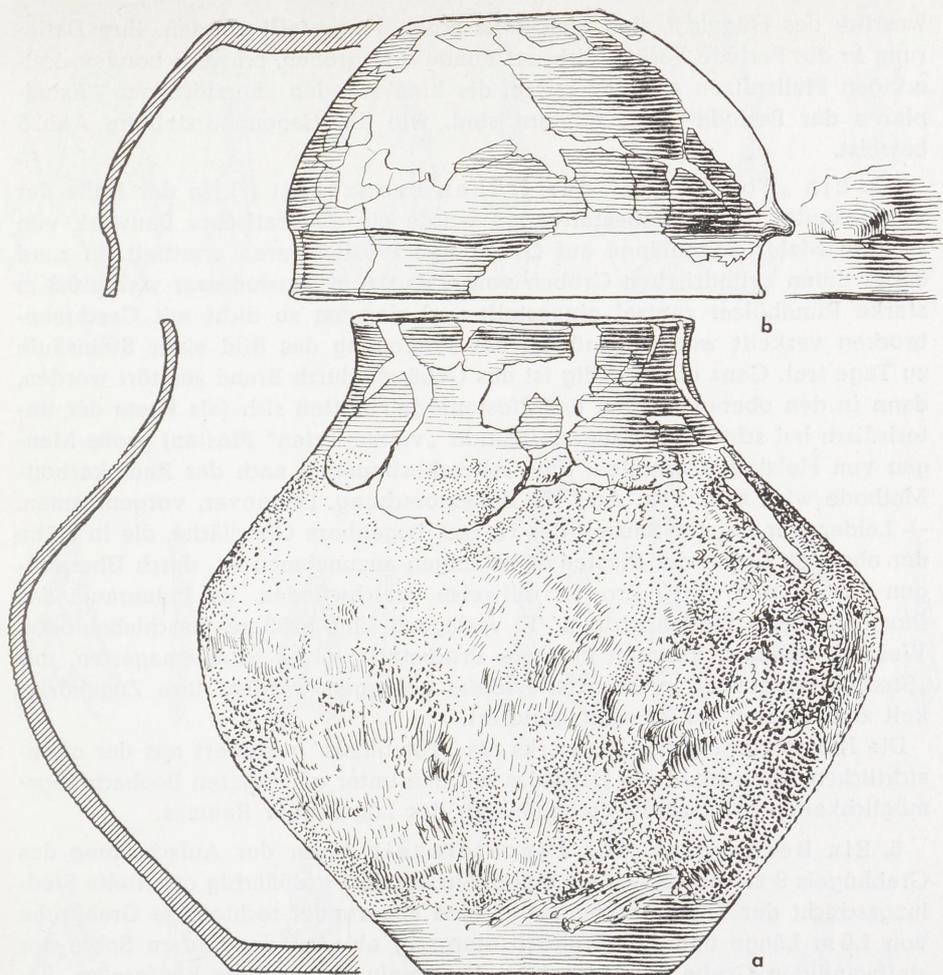


Abb. 4. Wittenwater, Kr. Uelzen, $\frac{2}{3}$ nat. Gr. Zeichnung: Buchwald.

restaurieren, kann über die Zeitstellung noch nichts Verbindliches ausgesagt werden.

4. Älterbronzezeitliche Grabhügel. Über die Ergebnisse der Untersuchung von elf der insgesamt dreizehn Hügel ist in den zitierten Vorberichten schon ausführlicher gehandelt worden, so daß hier von Wiederholungen abzusehen ist. Nach Aussage der gefundenen Bronzegegenstände gehören sowohl die Hügel mit Körperbestattungen, als auch diejenigen mit Scheiterhaufenspuren und Brandbestattungen der Periode II der Bronzezeit an.

5a. Frühbronzezeitliche Baumsargbestattungen. Die beiden an den erhaltenen Steinummantelungen erkennbaren Gräber unter und nord-

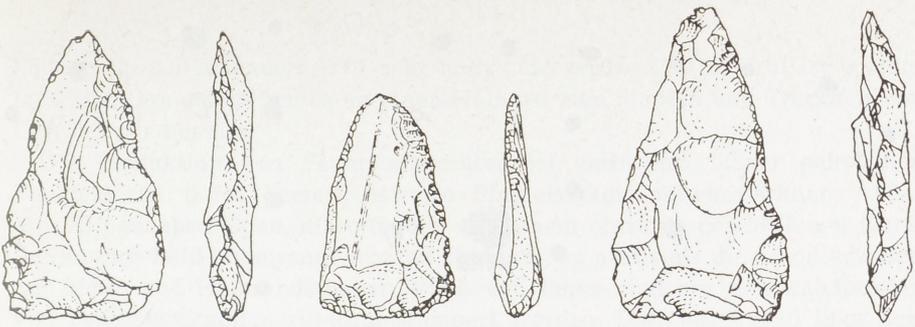
westlich des Hügels 1 sind gleichfalls schon vorgestellt worden. Ihre Datierung in die Periode I stützt sich auf Funde von groben, schwach konvex-dreieckigen Pfeilspitzen aus Feuerstein, die klar von den „herzförmigen“ Exemplaren der Periode II zu sondern sind, wie die Gegenüberstellung Abb. 5 beweist.

5b. Ein „Totenhaus“ der frühen Bronzezeit (?). In der Nähe der vorgenannten Baumsargbestattungen wurde ein quadratisches Bauwerk von rd. drei Meter Seitenlänge auf Grund von Pfostenspuren ermittelt. In rund 0,8 m tiefen zylindrischen Gruben von etwa 0,6 m Durchmesser waren 0,3 m starke Rundhölzer zentral eingestellt und ringsum so dicht mit Geschiebebrocken verkeilt worden, daß bei der Freilegung das Bild einer Steinsäule zu Tage trat. Ganz offenkundig ist das Gebäude durch Brand zerstört worden, denn in den oberen Hälften der Pfostenlöcher hatten sich (als Reste der unterirdisch bei schwacher Sauerstoffzufuhr „vermeilerten“ Pfosten) große Mengen von Holzkohle erhalten. Eine Altersbestimmung nach der Radiokarbonmethode wird z. Z. vom Amt für Bodenforschung, Hannover, vorgenommen. — Leider war die zur Bauzeit des Hauses begehbbare Oberfläche, die in Höhe der obersten Lagen der Pfostenverkeilungen anzunehmen ist, durch Überpflügen gestört und durch Erosion teilweise verschwunden. Im Innenraum des Pfostengevierts fanden sich, z. T. verlagert, fünf größere Geschiebeblöcke. Westlich daneben konnten mehrere Bruchstücke eines grobgemagerten, mit „Stacheldrahtmuster“ verzierten Bechers geborgen werden; ihre Zugehörigkeit zum Pfostenbau ist nicht gesichert.

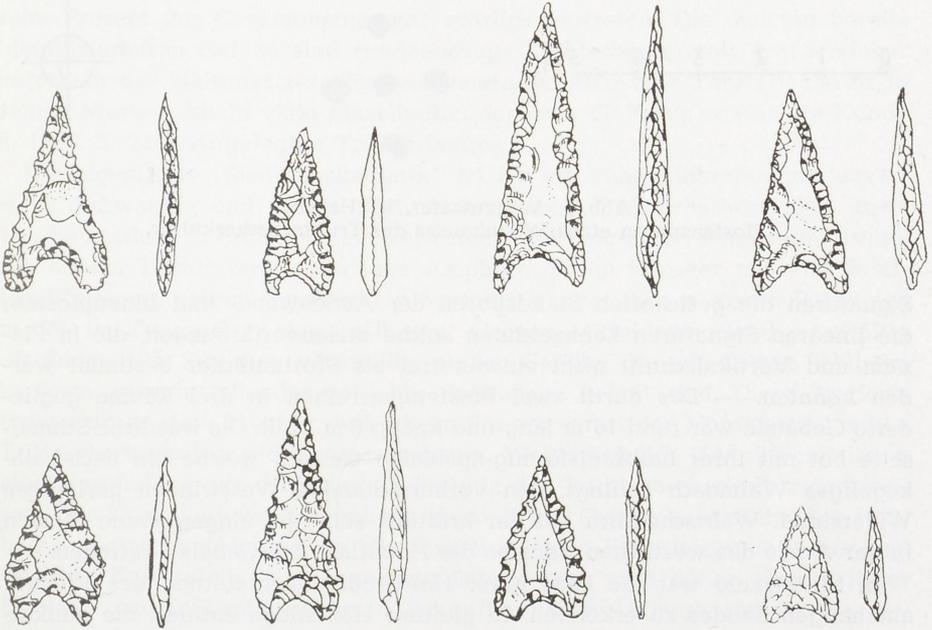
Die Klassifizierung des Bauwerks als „Totenhaus“ resultiert aus der offensichtlichen Ähnlichkeit des Befundes mit den unter günstigeren Beobachtungsmöglichkeiten erforschten Totenhäusern des Lüneburger Raumes.

6. Ein Bechergrab der Jungsteinzeit. Unter der Aufschüttung des Grabhügels 9 zeichnete sich als Eingriff in die dort großflächig ermittelte Siedlungsschicht der Trichterbecherkultur eine abgerundet rechteckige Grabgrube von 1,6 m Länge und 1 m Breite (Untergrab) ab. Auf der flachen Sohle der steilwandigen Grube fand sich eine Ansammlung faust- bis kopfgroßer, flächig verbreiteter Geschiebe. In Höhe ihrer oberen Begrenzung wurde mit Hilfe der Tüpfelmethode (vgl. Gundlach in: Die Kunde 14, 1963, S. 255 ff.) starke Phosphatanreicherung und damit die Lage eines sonst spurlos vergangenen Leichnams festgestellt. Zwischen den locker verlegten Steinen kam ein kleiner durch Nässestau stark zersetzter Becher zum Vorschein, welcher inzwischen im Vakuumtrockner mittels Kunststofffränkung gefestigt und wiederhergestellt werden konnte. Das Gefäß (H 10 — M 8, 2 — B 3,3 cm) ist auf dem Oberteil in drei Zonen mit einem tannenreisartigen Muster versehen. Zwei randliche Einfassungslinien und die Mittelrippen der Grätenzonen sind durch Eindrücken einer sehr feinen gezwirnten Schnur hergestellt. In der zonalen Einteilung des Dekors darf man wohl eine „Glockenbecher“-Komponente erblicken, so daß das Gefäß an das Ende der Jungsteinzeit zu datieren ist.

7. Eine Siedlung der Großsteingrab- (Trichterbecher-) Kultur. Mit der Erforschung einer weitflächigen Siedlungsschicht im Umkreis der



a



b

Abb. 5. Wittenwater, Kr. Uelzen,
 a) Frühbronzezeitliche und b) älterbronzezeitliche Pfeilspitzen aus Feuerstein.
 Nat. Gr. Zeichnung: Grindel.

Grabhügel 8, 9 und 13 scheint sich die bislang nur spärliche Kenntnis von Hausbau- und Siedlungswesen der Großsteingraberbauer um ein Beträchtliches erweitern zu wollen. Obwohl die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen sind, sollen hier einige Ergebnisse vorab unterbreitet werden.

Besonderes Interesse dürfte die Freilegung des fast vollständigen Grundrisses eines großen Wohnhauses finden. Abb. 6 zeigt in den vollschwarzen

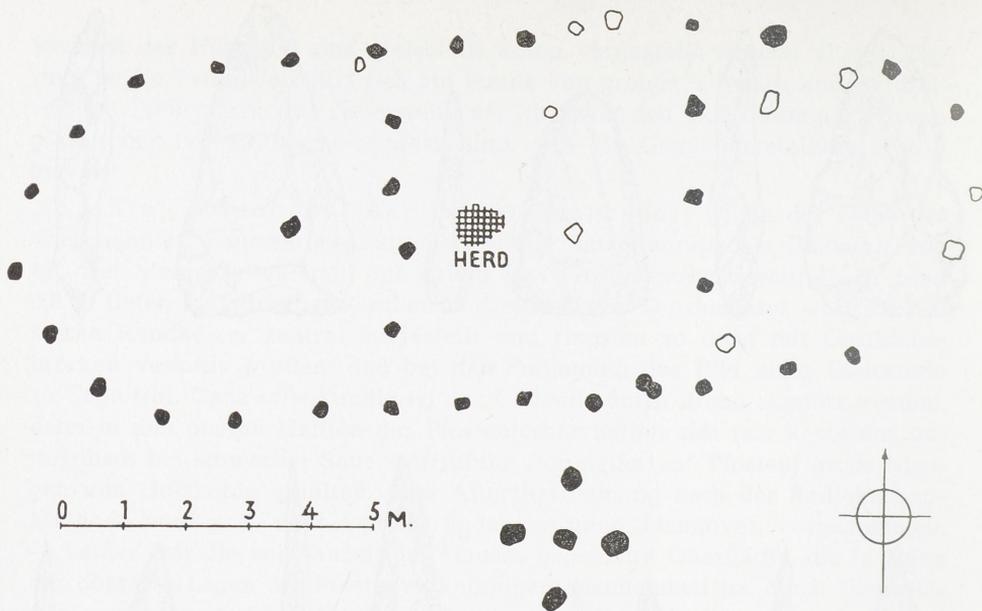


Abb. 6. Wittenwater, Kr. Uelzen,
Pfostenspuren eines Wohnhauses der Trichterbecherkultur.

Signaturen die gesicherten Standspuren der Außenwand- und Innenpfosten; die linearen Signaturen kennzeichnen solche Bodenverfärbungen, die in Planum und Vertikalschnitt nicht einwandfrei als Pfostenlöcher bestimmt werden konnten. — Das durch zwei Pfostenquerreihen in drei Räume gegliederte Gebäude war rund 16 m lang und knapp 6 m breit. Die westliche Schmalseite bot mit ihrer halbkreisförmig-apsidalen Gestalt, welche ein flach-halbkegeliges Walmdach bedingt, den vorherrschenden Westwinden geringsten Widerstand. Wahrscheinlich hat der kräftige, sehr tief eingegrabene Pfosten in der Achse des westlichen Raumes die Hauptlast des Gebälks getragen.

Im Mittelraum war die Lage einer Herdstelle durch Rötung des schwach anlehmigen Sandes zu erkennen. In gleicher Höhenlage enthielt die dunkelgraue, keramikführende Siedlungsschicht große Mengen von Feuersteinabspalten und — in enger Konzentration — rd. 120 Rund- und Halbrundschaaber, die durchgängig Gebrauchsspuren aufweisen.

Der östliche Teil des Gebäudes war nicht in gleicher Prägnanz erhalten. Es scheint so, als ob an dieser Stelle Erdreich für die Aufschüttung der späteren Grabhügel entnommen und dadurch die Kulturschicht abgetragen worden sei. Da das untersuchte Areal bei grobsandiger bis kiesiger Konsistenz geradezu „archäologenfeindlich“ war, konnte trotz 27fachem Abplanieren millimeterdicker Schichten kein vollständiges Bild der Pfostenstellung erkannt werden.

Dem Hause südlich vorgelagert war eine kreuzförmige Pfostensetzung von rd. 2 m Achsenlänge. Die nur flach in den Untergrund eingegrabenen Pfosten

können im Aufgehenden nicht sehr hoch gewesen sein. Vielleicht ist bei der Interpretation des Befundes an einen Holzrost zum Stapeln und Trocknen von Getreide zu denken.

Die Produktion von Feuersteingeräten ist nach dem bisher gehobenen Fundmaterial durch bemerkenswerte Eingleichigkeit gekennzeichnet. Außer drei Klingenschlägen, die offenbar von einem einzigen geschliffenen Gerät (vermutlich Beil) abgetrennt worden sind, gibt es nichts als die schon erwähnten Rund- und Halbrundscherben. Viele von ihnen sind aus den Randpartien von Feuersteinknollen zurechtgestümpert worden. Die Gesamtzahl liegt derzeit bei etwa 300 Exemplaren.

Über die in großer Menge aufgefundene Siedlungskeramik kann hier nur ein vorläufiger Bescheid gegeben werden, denn die Restaurierung steckt noch in den Anfängen. Tiefstich- und ritzlinsenverzierte Ware ist mit allenfalls zehn Prozent der Gesamtmenge nur spärlich vertreten. Die meisten bereits identifizierbaren Gefäße sind rundbauchige Trichterbecher mit Fransendekor unterhalb des Halsansatzes. Ein reichverzierter konischer Topf (?) gleicht in seinen Mustern bis in viele Einzelheiten dem von G. Körner (in: Die Kunde 9, 1958, S. 246) vorgelegten Trichterbecher.

Die eigentliche „Siedlungskeramik“ ist bis auf rohe Einkerbungen unverziert, dickwandig und mäßig glatt. Außer flauen Trichterbechern sind Reste von Backtellern in größerer Zahl vertreten. Eine halbwegs restaurierte, breite, mit hohem Trichterrand versehene Amphore, deren Schulter mit vier breitbandförmigen, geknickten Henkeln bestückt ist, hat ihre nächsten Parallelen m. W. im Typenschatz der Baalberger Gruppe Mitteldeutschlands. Auffällig oft finden sich Scherben vermutlich großer Gefäße, die mit flachen Wülsten in Form aufrechtstehender gotischer Spitzbögen belegt sind. Diese Zierform (oder sind es Handhaben?) weiß ich im Formenvorrat der Nordwestdeutschen Trichterbecherkultur nicht unterzubringen. Wahrscheinlich läßt sich mit ihnen eine Verbindung zur ostdeutschen Provinz der Trichterbecherkultur nachweisen. Der Kreis Lüchow-Dannenberg, speziell das Gebiet beiderseits des Hohenbeck, scheint im Neolithikum die Funktion eines Einfalltores südlicher und östlicher Kultureinflüsse besessen zu haben; man wird daher gerade dieser Kontakt- und Infiltrationszone in Zukunft erhöhte Aufmerksamkeit angedeihen lassen müssen.

Die Ausgrabung auf dem Schwarzen Berg kann dank dem Entgegenkommen des Grundbesitzers, Herrn H. J. von Geyses, fortgesetzt werden.

K. L. Voss

Bericht über eine Probegrabung bei Göttingen-Walkemühle 1963

Die Grabung fand in der Zeit vom 2. bis 28. September 1963 statt. Die Grabungsflächen liegen auf städtischem Gelände nordöstlich der Walkemühle, wo bereits 1962 bei Kanalisierungsarbeiten vorgeschichtliche Siedlungsgruben angeschnitten worden waren (vgl. Göttinger Jahrbuch 10, 1962, S. 37 ff.). Es wurden vier kleine Flächen von insgesamt etwa 50 qm unter-